

Der Circus des römischen Trier*

von

Wilhelm v. Massow

„Ich sehe den Circus Maximus, ebenbürtig dem von Rom, wie ich glaube.“ So heißt es in einer Lobrede¹, die in Trier im Jahre 310 vor Constantin dem Großen gehalten worden ist und worin der Redner die glänzende Bautätigkeit des Kaisers in der Stadt preist. Es wäre undenkbar, daß dieser Satz vor Trierern hätte ausgesprochen werden können, wenn nicht ein stattlicher Großbau dieser Art zum mindesten im Entstehen begriffen gewesen wäre. Daneben gibt es aber noch andere literarische Erwähnungen eines Circus im römischen Trier.

Einige Generationen später berichtet Augustinus in den *Confessiones* VIII 14, daß ihn ein gewisser Ponticianus, der eine hervorragende Stellung am kaiserlichen Hof in Trier bekleidete, besucht habe, und fährt VIII 15 fort: „Da begab es sich, daß er erzählte, er sei eines schönen Tages mit drei anderen Kameraden aus dem Gefolge, natürlich in Trier, während sich der Kaiser am Nachmittag bei einer Darbietung im Circus aufhielt, zum Spaziergang in die Gärten hinausgegangen, die an die Stadtmauern grenzten.“

Schließlich wird um 440 der Trierer Circus wieder erwähnt, und zwar mehrfach von dem Presbyter Salvianus, der beweglich Klage darüber führt², daß nach der Zerstörung der Stadt trotz des furchtbaren Elends einige Trierer Bürger nichts Besseres zu tun wußten, als die Kaiser um Circusspiele zu bitten.

Man sollte nicht glauben, daß es bei aller Klarheit dieser Zeugnisse Zweifler gegeben hat, die die Existenz eines Circus in Trier bestreiten wollten aus dem bedenklichen Schluß heraus, dann müßten von einem solchen Bauwerk Spuren zu sehen sein. Diese Ansicht vertrat der um die Trierer Altertumsforschung verdiente Philologe G. Schneemann. Er glaubte, den von den erwähnten Quellen genannten Circus mit dem erhaltenen Amphitheater gleichsetzen zu können³ und blieb, obwohl L. Ul-

* Manuskript aus dem Nachlaß des Verfassers. Nach einer dem Manuskript beigefügten handschriftlichen Notiz lag die endgültige Fassung des Textes noch nicht vor. Abänderungen und Zusätze, hauptsächlich im Anmerkungssteil, wurden von der Schriftleitung vorgenommen. - Kurze Erwähnung des Trierer Circus durch v. Massow im AA. 1944/45 [1949], 88 mit Hinweis auf die beabsichtigte ausführliche Veröffentlichung in der Trierer Zeitschrift (Wilhelm Reusch).

¹ *Incerti Panegyricus Constantino Augusto dictus* cap. 22,5; ed. Wilh. Baehrens, *Bibl. Teubn.* (1911) VI (VII) 219: *video circum maximum aemulum, credo, Romano.* Hierzu J. Steinhausen, *Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes* (1936) 391 f.

² Salvianus, *De gubernatione Dei* VI §§ 85 — 89 (ed. Franc. Pauly). — L. Friedlaender, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms* 2¹⁰, 36. Vgl. E. Stein, *Geschichte des spätröm. Reiches* I, 513. J. Steinhausen a. O. 455.

richs⁴ seine Bedenken entkräftet und sich für einen besonderen Bau eingesetzt hatte, auch späterhin noch bei seiner Vermutung⁵. Noch heute begegnet man gelegentlich dieser Auffassung. Sie wird dadurch gefördert, daß dem modernen Menschen unter dem Begriff Circus ein kreisrunder Zuschauerraum mit Arena geläufig ist, der einem Amphitheater tatsächlich ähnelt. Es empfiehlt sich daher, noch einmal kurz das Wesentliche über die Form und die Arten der Darbietungen des Amphitheaters wie des Circus vor auszuschicken.

Das Amphitheater besteht aus einer Arena von ovalem Grundriß, um die ringsherum die Sitzreihen aufsteigen. Es ist der Schauplatz für Gladiatorenkämpfe in allen Abstufungen vom leichten Schaugefecht, selbst mit Stöcken und Peitschen, bis zum blutigen Ringen verschiedenartig ausgerüsteter Kämpfer mit tödlichem Ausgang, in Einzelpaaren und ganzen Gruppen, für Tierdressuren, Kämpfe von Tieren untereinander oder gegen Menschen und für grausame Hinrichtungen in Verbindung damit⁶. Solche Arenavorgänge sind anschaulich in den Bildern der Mosaikböden von Nennig⁷ und Kreuznach⁸ geschildert.

Der Circus dagegen ist eine Rennbahn für Reiter und Wagen⁹. Damit diese in Fahrt kommen konnten, mußte er langgestreckt sein, und die nachweisbaren Bauten aus der Römerzeit sind denn auch durchschnittlich 500 m lang. Nur der Circus Maximus in Rom macht mit ca. 700 m Länge eine Ausnahme. Wenn der Trierer Circus gerade mit ihm verglichen wird, so darf man darin eine rednerische Übertreibung erblicken, die den Glanz des Bauwerks unterstreichen sollte. Die an einem Ende halbkreisförmig, am andern gerade abschließende Rennbahn war an beiden Längsseiten und an dem Halbrund von Sitzreihen umrahmt und der Länge nach durch eine nicht sehr hohe, dafür aber breite Mauer geteilt, die *Spina*, vor deren beiden Enden je drei Zielsäulen auf gemeinsamem Fundament standen, die *Metae*, um die die Wagen wenden mußten. Man umfuhr die *Spina* links herum. Die Wagen starteten auf der dem halbkreisförmigen Abschluß gegenüberliegenden Schmalseite. Hier lagen die Boxen, die *Carceres*, in denen sie sich bereitstellten. Nach dem Start strebten alle Wagen zugleich in den Raum zwischen *Spina* und rechten Sitzreihen. Dabei wären die am weitesten links stehenden schwer benach-

³ BJb. 9, 1846, 11 f.

⁴ BJb. 9, 1846, 13 ff.

⁵ G. Schneemann, Das römische Trier und die Umgegend (1852) 39.

⁶ Friedlaender a. O. 50—112.

⁷ E. Krüger, AA. 1933, 679—685 Abb. 14 u. 15. P. Steiner, Die römische Villa von Nennig (Führungsblätter des Landesmuseums Trier, Nr. 7³).

⁸ O. Kohl, RGKorrBl. 8, 1915, 44—47. K. Geib — N. Schmithals, Der römische Mosaikboden zu Kreuznach. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hrsg. von P. Clemen: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach (1935) 57—59 Abb. 29 u. 30. H. Wirth-Bernards, Das römische Mosaik bei Kreuznach (1937).

⁹ Pollack in: RE. 3, 2571 — 2584. Friedlaender a. O. 21—50.

teilt gewesen. Um dies auszugleichen, verschob man an der Startseite die Spina etwas aus der Achse nach links, man verbreiterte also dort den Raum zwischen ihr und den rechten Sitzreihen. Außerdem wurden die Carceres, je weiter sie links standen, desto mehr vorgezogen, so daß also die Startlinie und damit der ganze dortige Abschluß des Circus schräg verlief und nicht im rechten Winkel zur Flucht der Sitzreihen.

Nun konnte gelegentlich der Circus auch zu Darbietungen benutzt werden, die eigentlich in das Amphitheater gehörten. Wenn auch gefahrbringende Schauspiele mit Raubtieren und zum Tode Verurteilten wegen der im Circus fehlenden Sicherungen kaum dort stattfanden, so ließen sich Hetzjagden und Schaugefechte größerer Abteilungen gut darin vorführen. Solche Überschneidungen gaben dem Begriff *circenses* einen mehrdeutigen Sinn, und wenn die Menge von dem Kaiser *panem et circenses* forderte, so verstand sie darunter ebenso Schauspiele im Amphitheater wie im Circus. Um so wichtiger ist für uns, daß wir bei Augustinus eine strenge Scheidung der Begriffe feststellen können. In den *Confessiones* VI 11 (Kap. 7) geißelt er die Leidenschaft eines gewissen Alypius für die Circusspiele, die *insania circensium*, und gebraucht a. O. VI 12 zweimal den Ausdruck *circenses* für die Spiele im Circus. Als er glaubt, den Alypius davon geheilt zu haben, verfällt dieser der noch schlimmeren Leidenschaft am Gladiatorenkampf, der VI 13 (Kap. 8) *gladiatorum spectaculum* genannt wird. Dazu führen die Freunde den Alypius in *amphitheatrum*. Augustinus' Zeugnis für die Existenz des Trierer Circus ist damit eindeutig.

Die Bedeutung dieses Circus für die Bewohner der Stadt und der umgebenden Landschaft spiegelt sich in einer beträchtlichen Anzahl von Funden, die beweisen, wie sehr sich die Phantasie mit den Circusspielen beschäftigte. Sie mögen hier einmal vereinigt werden, ohne daß eine Vollständigkeit gewährleistet werden kann. Denn während diese Zeilen geschrieben werden, ist eine Durchmusterung der Bestände des Landesmuseums nicht möglich.

Unter diesen Denkmälern gehören gerade die bedeutendsten in eine Zeit lange vor Constantin, woraus hervorgeht, daß der Circus schon vor ihm bestanden und daß dieser ihn wahrscheinlich neu ausgebaut und verschönert, vielleicht auch wiederhergestellt hat.

An der Spitze stehen drei Mosaikböden. Der erste¹⁰ wurde hinter dem Landesmuseum gefunden, und zwar in der Nähe des bekannten Monnusmosaiks. In quadratischem Rahmen liegen vier achteckige Felder (Abb. 1), in denen je ein siegreicher Rennfahrer auf seinem Viergespann steht. Jeder hält als Zeichen des Sieges einen Kranz und einen Palmzweig, und die vielsagenden Namen der beliebten Sportgrößen sind beigeschrieben:

¹⁰ F. Hettner, *Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier* (1903) 37 Nr. 54; dieser Boden ist durch Volltreffer am 23. 12. 1944 völlig vernichtet worden.



Abb. 1. Mosaikboden mit Darstellung von vier siegreichen Rennfahrern. Gefunden 1895 in Trier hinter dem Landesmuseum, zerstört 1944

Euprepes - der Wohlgestaltete, Superstes - der Überlebende, Fortunatus - der Glückspilz und Philippus¹¹ - der Pferdefreund. Der zweite Boden kam unter der Palästra der Kaiserthermen zutage¹². Hier waren in vier runden Feldern in voller Fahrt dahinrasende Viergespanne dargestellt. Leider sind nur von zwei Gespannen Reste erhalten. Auch hier fehlen die Namen nicht: Victor - der Siegreiche und Fulminatore - der Donnerer. Aus dem Baubefund schließt Daniel Krencker, daß der Mosaikboden kaum nach 200, eher früher entstanden sein muß. Ein dritter Boden aus Trier¹³, der auch aus vorconstantinischer

¹¹ Die Lesung war schon zu Hettners Zeit unsicher; vgl. daselbst a. O. 38 m. Anm.

¹² D. Krencker u. E. Krüger, Die Trierer Kaiserthermen 40 f. Abb. 53. 56—58.

¹³ Gefunden in Trier, Zuckerbergstraße, vor Haus Nr. 5 (Inv. 07, 728 a u. b). 4. BerRGK. 1908, 35. TrJber. 1, 1908, 15 ff.

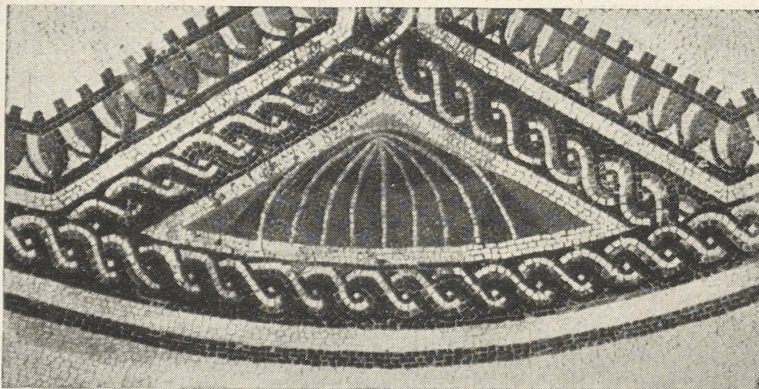
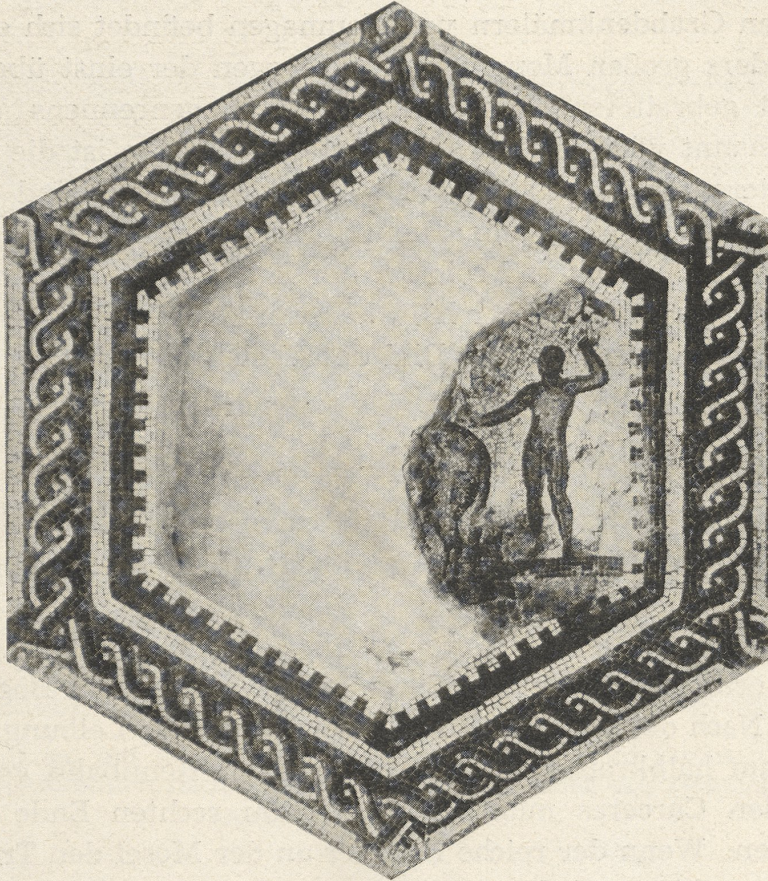


Abb. 2. Reste eines Mosaikbodens. Gefunden in Trier,
Zuckerbergstraße, vor Haus Nr. 5

Zeit stammen dürfte und leider nur sehr wenig Bildliches erhalten hat, läßt in der rechten Hälfte eines sechseckigen Feldes das Hinterteil eines Pferdes erkennen, hinter dem ein brauner nackter Mann steht (Abb. 2). Die Glanzlichter auf seinem Körper, die statuarische Geste und die breite Plinthe, auf der er steht, machen es sehr wahrscheinlich, daß eine Bronze-
statue gemeint ist. Das wäre also ein Hinweis auf statuarische Ausschmückung des Trierer Circus. Er wird durch das nächstgenannte Denkmal bestätigt.

Unter den Grabdenkmälern von Neumagen befindet sich ein Teilstück eines besonders großen Monuments, das wegen der einst über die ganze Vorderflucht gebreiteten Darstellung eines Wagenrennens das Circusdenkmal genannt wird (Abb. 3)¹⁴. Bedauerlicherweise ist die ganze Mitte und die untere Hälfte zerstört. Am eindrucksvollsten sind die auf den seitlichen Risaliten abgebildeten Rennfahrer, deren linker eilig sein Pferd aus dem Stall zieht, während sein rechter Kamerad nach beendeter Fahrt ermüdet sein Pferd am Halfter hält. Mann und Roß legen vertraulich die Köpfe aneinander, ein hübsches Bild der Verbundenheit von Mensch und Tier und ein beredtes Zeugnis für die Beobachtungsgabe dieses Neumagener Meisters. Die Höhe seiner Ausdrucksfähigkeit, die sich vor allem in den verschiedenen Charakterköpfen des Denkmals bewährt, scheint mir im übrigen eine gewisse Gewähr dafür zu bieten, daß er sich auch bei der Wiedergabe des Circus in den Hauptzügen naturgetreu an das Vorbild gehalten haben dürfte.

Von dem Circus selbst sieht man nur die Zielsäulen beiderseits der nicht mehr erhaltenen Spina, außerdem aber noch einen Bogen der Tribüne links. Nach der perspektivischen Ansicht seiner Leibung ist offenbar die Kurve am halbkreisförmigen Abschluß der Rennbahn gemeint. Der Start mit den Carceres mußte demnach am rechten Ende des Reliefs gelegen haben. Wenn der reiche Besitzer an der Mosel den Trierer Circus - und einen anderen wird er wohl kaum im Auge gehabt haben - auf seinem Grabmal darstellen ließ, so wird er gewünscht haben, daß man ihn auch sicher erkannte. Wir dürfen daraus folgern, daß den Trierern diese Ansicht ihres Circus, links die Kurve, rechts der Start, die vertraute gewesen sein wird.

Doch damit ist der Gewinn für die Vorstellung des Bauwerks aus dem Neumagener Denkmal vielleicht noch nicht erschöpft. Neben dem Tribünenbogen befindet sich nämlich an der Innenseite des linken Risalits noch ein sonderbares Relief, das wir zu erklären versuchen müssen¹⁵. Auf einem Mauervorsprung, dem eine Halbsäule vorgelagert ist, sitzt eine männliche Gestalt. Ehe wir uns ihr zuwenden, muß noch betont werden, daß es sich nicht um einen einzeln dastehenden Pfeiler handelt. Denn während der Hintergrund rechts neben der Architektur bis zum Boden blau gemalt war, ist die Fläche links neben der Halbsäule in weißlicher Steinfarbe gehalten, sie soll also eine Wand darstellen. Der Mann sitzt auf einer Steinstufe, versonnen nach unten in die Rennbahn blickend. Man würde ihn für einen Zuschauer halten können, wenn er nicht nackt und damit deutlich als ein Gott, Heros oder Athlet, jedenfalls aber nicht als Lebender, sondern als ein statuarisches Kunstwerk gekennzeichnet wäre. Er sitzt auf seinem Mantel, der nur ein wenig über sein rechtes

¹⁴ W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen, Textbd. 143—154 Nr. 182 Taf. 29—31.

¹⁵ Ebenda Taf. 31, 182 a 1 u. a 2.

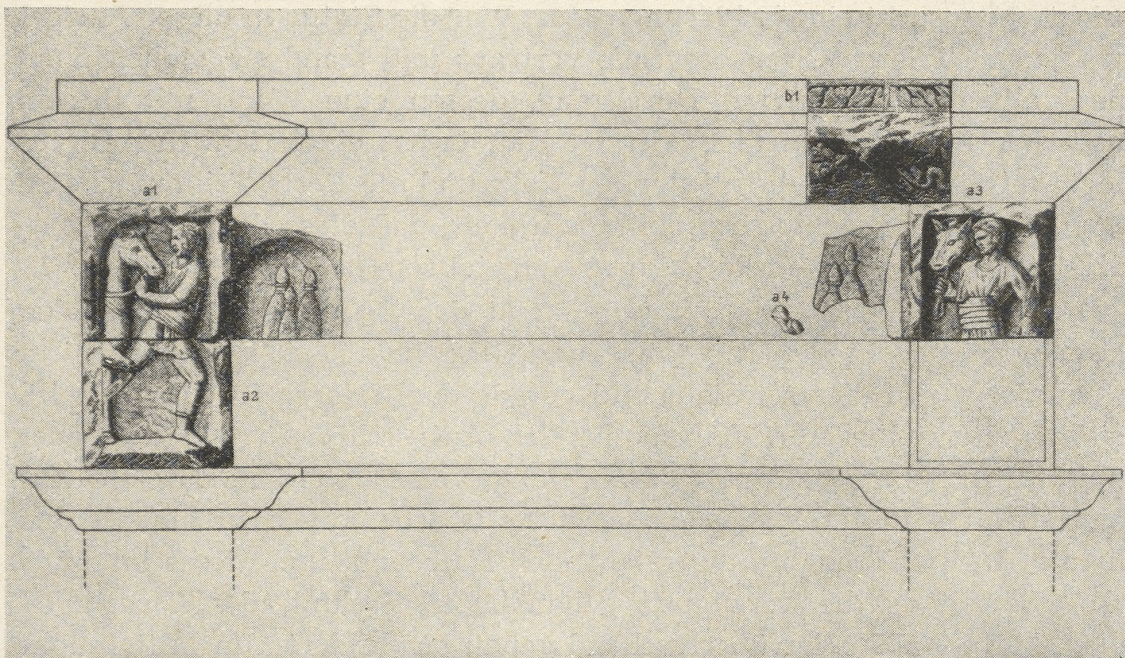


Abb. 3. Grabdenkmal mit Darstellung eines Wagenrennens im Circus. Gefunden in Neumagen. Rekonstruktion nach v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen, Textbd. Abb. 93 vor Seite 143



Abb. 4. Kontorniaten aus Trier mit Darstellungen siegreicher Rennfahrer (Klischee: Saalburg-Museum, Bad Homburg v. d. H.)

Bein und die linke Schulter geworfen ist. Auffallend wirkt die Rückenansicht. Man sucht eine Erklärung dafür. War die Statue in dieser Ansicht etwa jedem Trierer Circusbesucher vertraut und stand sie vielleicht an einem allgemein benutzten Durchgang, dessen eine Wand mit diesem plastischen Schmuck abschloß? In der Hauptachse eines römischen Circus pflegte mitten in dem abschließenden Halbrund die Porta Triumphalis zu liegen. Es besteht wenigstens die Möglichkeit, daß diese durch die eigenartige statuenbekrönte Architektur angedeutet sein könnte.

Die gleiche Ansicht eines Circus bietet das Bruchstück einer in den Kaiserthermen gefundenen geschliffenen Glasschale (Taf. 1)¹⁶. Es ist nicht zu beweisen, daß dieses Schalenbild gerade den Trierer Circus darstellt, weil der Herstellungsort unbekannt ist. Ausgeschlossen ist das aber damit nicht. Immerhin muß darauf hingewiesen werden, daß die Zuschauertribüne in ihrer Anlage der des Circusdenkmals zu entsprechen scheint. Auch sie liegt im abschließenden Halbrund, und dieses im Bilde links. Soweit es die vorzüglich gehandhabte Technik des Glasschliffs zuließ, hat der Künstler überraschend genau geschildert. Im Mittelpunkt des Bruchstücks stehen drei ornamentierte Zielsäulen mit kugelförmigen Köpfen. Ihr gemeinsames gemauertes Fundament ist wie üblich von der Spina getrennt und zeigt nach ihr zu eine Tür. Auf der Spina steht eine Gestalt mit oben hakenförmig gebogenem Stab, nach dem über den Rand ragenden linken Fuß zu schließen doch wohl ein Lebender und keine Statue. Von dem vermutlich reichen Schmuck der Spina ist noch ein Aufbau zum Teil erhalten, drei mit Gittern verbundene Pfeiler, über denen sich Quader zu erheben scheinen. Rechts daneben setzt gerade eine Basis an. Zwei Viergespanne umfahren die gefährliche Stelle. Im Vordergrund braust das erfolgreiche schon nach rechts. Die mit Federn geschmückten Pferde sehen alle scharf geradeaus, der Fahrer schlägt mit der Peitsche lebhaft auf sie ein. Das andere Gespann geht gerade in die Kurve, die beiden vorderen Pferde wenden dementsprechend die Köpfe herum. Der Fahrer schwingt die Peitsche und blickt zur Tribüne empor. Dort erscheinen in Brustbildern hinter einer Brüstung zwei nach rechts gewendete Zuschauer, über denen Girlanden oder Vorhänge angedeutet sind.

Es folgen zwei Glasbecher, die freilich für die Vorstellung des Trierer Circus nichts ausgeben. Der eine¹⁷ stammt aus einer römerzeitlichen Villa bei Schönecken in der Eifel. Er ist zylinderförmig mit flach gewölbtem Boden, nicht geschliffen, sondern in die Hohlform geblasen. In sehr flüchtiger, anspruchsloser Darstellung fahren hintereinander vier Vier-

¹⁶ Hettner a. O. 108. A. Kisa, Das Glas im Altertume 2, 566 Abb. 250. 650 und 686. — Katalog der stadtgeschichtlichen Ausstellung „Köln 1900 Jahre Stadt“ (1950) 25 Nr. 131 u. Taf. 15.

¹⁷ Kisa a. O. 3, 699 Abb. 282. 730. G. Behrens, Römische Gläser aus Deutschland 17 (Kulturgeschichtlicher Wegweiser des RGZ. Mus. Nr. 8).

gespanne nach rechts. In der abgewickelten Zeichnung erscheinen hinter dem ersten drei Zielsäulen mit Basis, hinter dem zweiten das Gestell für die Delphine, hinter dem dritten, dessen Pferde in langsamem Tempo schreiten, nur zwei Zielsäulen und hinter dem vierten, dessen Fahrer Kranz und Siegespalme hält, eine vereinzelt Säule. Der andere Becher¹⁸ wurde in einem Grabe zu St. Matthias in Trier gefunden. Die Form ähnelt der des vorigen, nur ist der obere Rand nicht abgesetzt, und er steht auf niedrigem Fuß. Die Zeichnungen sind unbeholfen eingeritzt. Die Kampfszene zwischen dem Fahrer eines Zweigespanns und einem Raubtier dürfte aber eher der Arena des Amphitheaters als einer Darbietung im Circus entnommen sein.

Mit Recht hat E. Krüger das Bruchstück eines größeren Steindenkmals¹⁹ aus Pallien bei Trier als Darstellung eines Circusfahrers gedeutet, der in der üblichen Tracht dastehend sich die Mappa um den Hals legt. Die kurzen Ärmel sind freilich nicht, wie er meint, die Regel, sondern eine Ausnahme, die aber durch den linken Rennfahrer des Neumagener Denkmals belegt wird.

Kleinkunst und Geräte sind gleichfalls beredte Zeugen für den hohen Grad, in dem die Circusspiele die Phantasie der Bevölkerung Triers beschäftigten.

Einige Stücke könnten sogar bei Wagenrennen benutzt worden sein. So können zwei bronzene Deichselköpfe²⁰ in Gestalt von Panther- und Adlerköpfen, den Symbolen der Schnelligkeit, von zierlichen Rennwagen stammen, und ein Glöckchen²¹ mit der Aufschrift Albani eutychi = „Albanus habe Glück“ auf griechisch, d. h. in der Sportsprache, könnte einem Rennpferd angehängt gewesen sein. Die übrigen Stücke spiegeln nur die Vorgänge in der Rennbahn wider.

Drei Kontorniaten, einmalige Prägungen, die unseren Ehrenmedaillen entsprochen haben dürften, überliefern uns erfolgreiche Rennfahrer mit ihren Namen (Abb. 4)²². Auf der Vorderseite steht der Sieger in seiner charakteristischen Tracht, in der Rechten die Peitsche schwingend und in der Linken die Siegespalme haltend. Am Boden neben ihm stehen in Behältern zu beiden Seiten je drei weitere Palmwedel. Das in der Mitte abgebildete Stück²³ wurde bei Möhn in der Eifel gefunden, wo

¹⁸ Kisa a. O. 2, 588 f. Abb. 257 u. 257a. 648 ff.

¹⁹ TrZs. 6, 1931, 136 ff.

²⁰ Pantherkopf Inv. ST. 9756, gefunden vor der alten Moselbrücke in Trier. Adlerkopf Inv. G. 85, gefunden in Gillenfeld; Hettner a. O. 85.

²¹ Inv. Nr. 1237. Hettner a. O. 91. M. Siebourg, BJB. 116, 1907, 14.

²² Steiner, Saalburg-Jahrbuch 9, 1939, 40 u. Taf. 20, 3. A. Alföldi, Die Kontorniaten Textbd. (1943) 24. 189—192 Nr. 554, 562, 566, 575; Tafelbd. (1942) Taf. 59, 6. 60, 3. 60, 7 u. 61, 9; zu den Wettrennen vgl. noch Textbd. 118—122.

²³ Inv. Nr. 14 575. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande (1901) 20 mit Abb. Steiner a. O. 40 u. Taf. 20, 3. Alföldi a. O. 190 Nr. 562 u. Taf. 60, 3.

es von dem Sieger geweiht sein mochte. Die Aufschrift lautet: *Vitalis nika* = *Vitalis siege*. Auf der Rückseite erscheinen drei weitere Palmwedel. Die beiden anderen Stücke sind in Trier gefunden worden, das linke²⁴ im Amphitheater. Es ist mit Silber eingelegt. Der Sieger ist auf der Vorderseite *Porfyr* genannt, auf der Rückseite, wo er auf seinem Viergespann in Vorderansicht erscheint, *Purfyr*. Wahrscheinlich hieß er *Porphyrius*. Der darunter geschriebene *Fontanus* dürfte der Rennstallbesitzer sein. Das ganz rechts abgebildete Stück²⁵ kam beim Bau des Hartrathschen Kellers zutage, also südwestlich vom Amphitheater. Der Sieger hieß *Kaloponus*, wieder ein griechischer Name. Der römische Stempelschneider wollte denn auch die Aufschrift griechisch geben, wenn auch in lateinischen Buchstaben. Dabei verwechselte er das im Griechischen und Lateinischen verschiedenartig gebrauchte Zeichen *P* und schrieb versehentlich *Kalorone nika*. Auf der Rückseite rast ein Viergespann nach links. Die Zügel hat der Lenker nicht in der Hand, sondern um den Leib geschlungen. Der beigeschriebene Name *Timendus* — der Furchtbare, kann sich nur auf das Leitpferd beziehen.

Der Name eines anderen populären Trierer Rennpferdes scheint auf einer diskusartigen Spielscheibe aus Marmor erhalten zu sein²⁶. Der Besitzer, ein Trevererknabe namens *Auspicius Varus*, hat, gleichsam um die Schnelligkeit seiner Wurfscheibe zu beflügeln, ein Rennpferd darauf gekritzelt und den Namen *Aurora* beigeschrieben.

Ein kleiner Spielstein aus Elfenbein²⁷ zeigt die unbeholfene Zeichnung eines Rennfahrers auf seinem nach rechts rasenden Viergespann mit Siegespalme und Peitsche.

Schließlich zeugen Terrasigillatagefäße und Lampen mit ihren Reliefdarstellungen von dem lebhaften Interesse an den Darbietungen im Circus. Unter den letzteren ist eine erwähnenswert, die uns von den Delphinen eine Anschauung vermittelt²⁸. Auf der Spina pflegte ein Gestell zu stehen, auf dem so viele Delphine mit der Schnauze nach unten zu sehen waren, wie die Wagen Umfahrten machten. Nach jeder vollendeten Runde wurde einer entfernt, so daß man immer kontrollieren konnte, wann es zur Endrunde kam. Auf der Trierer Lampe sind fünf Delphine nebeneinander aufgerichtet (Abb. 5,a).

Wie haben wir uns nun den Circus in Trier vorzustellen? Aus den

²⁴ Inv. Nr. 09, 864. Steiner a. O. 40 u. Taf. 20, 3. Alföldi a. O. 192 Nr. 575 u. Taf. 61, 9.

²⁵ Inv. Nr. 99, 76. WestdZs. 19, 1900, 411 u. Taf. 24, 3 a u. b. Steiner a. O. 40 u. Taf. 20, 3. Alföldi a. O. 189 Nr. 554 u. Taf. 59, 6.

²⁶ Inv. Nr. 21 209; gef. in der Friedrich-Wilhelm-Straße, Trier. Steiner a. O. 40, 44 Nr. 55 u. Taf. 22, 55.

²⁷ Steiner a. O. 43 Nr. 24 u. Taf. 21, 24.

²⁸ Der Lampentyp mit Delphinengestell (ohne Unterbau) kommt in Trier auffallend häufig vor. Die Technik beweist, daß die Stücke zum guten Teil in Trier selbst hergestellt worden sind. Offenbar hat man in Trier für die Darstellung viel Verständnis gehabt (nach mündlicher Mitteilung von S. Loeschcke).

Denkmälern geht hervor, daß es bereits im 2. Jahrhundert einen Circus gegeben hat. Unter Constantin entsteht der sogenannte Circus Maximus entweder ganz neu oder aus Ruinen des früheren. Die Bezeichnung „größter Circus“ oder „Hauptcircus“ läßt immerhin den Gedanken aufkommen, daß dieser nicht der einzige Circus in der Stadt gewesen sein könnte, wie es ja auch in Rom deren mehrere gegeben hat. Aber so lagen denn die Verhältnisse in Trier doch nicht. Aus dem Folgenden scheint sich vielmehr klar zu ergeben, daß der ältere und der constantinische identisch sind.

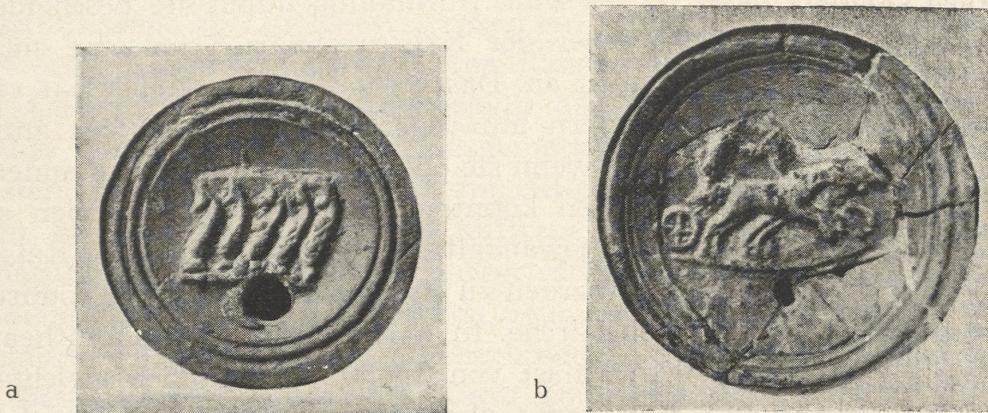


Abb. 5. Trierer Bildlampen: a) Gestell mit fünf Delphinen, Köpfe nach unten. b) Rennwagen nach rechts

Nach allem, was wir von der Persönlichkeit Constantins wissen, dürfen wir annehmen, daß er mit dem Circus seiner Residenz nicht hinter anderen gleichzeitigen Bauten wird zurückgestanden haben. Ein Jahr bevor der Redner in Trier den Circus erwähnt, nämlich 309 n. Chr., wurde in Rom der noch heute verhältnismäßig gut erhaltene Circus des Maxentius an der Via Appia eingeweiht²⁹. Ihn müssen wir unserer Vorstellung von dem Trierer Circus zugrunde legen, um so mehr, als er nicht nur für seine Entstehungszeit charakteristisch sein muß, sondern auch den Normalmaßen entspricht, die wir an anderen Rennbahnen finden. Die Gesamtlänge betrug 520 m, die Breite 108 m. Die Bahn selbst war 485 m lang und 84 m breit³⁰, die Spina maß 285 m. Bei höchstens zehn Stufen konnte der Circus des Maxentius etwa 23 000 Menschen fassen. Auf der Spina stand einst der Obelisk, der später auf die Piazza Navona versetzt wurde. Solche Obelisksen schienen geradezu zum üblichen Schmuck der Spina zu gehören. Da in Vienne noch einer an seiner alten Stelle im Circus aufrecht steht, und auch der Circus von Lyon nach dem

²⁹ Canina, *L'architettura Romana* III Taf. 137. RE. 3, 2, 2583. Anderson-Spiers, *Architektur von Griechenland und Rom*, Abb. 131.

³⁰ Die Rennbahn des Circus in Antiochia war 492 m lang und 70 m breit. Der Circus in Mailand hatte dieselbe Größe wie der des Maxentius in Rom. (A. Calderini, *Milano archeologica* in: Bericht über den VI. internationalen Kongreß für Archäologie, Berlin 1940, 452).

dort gefundenen Circusmosaik einen Obelisk besessen zu haben scheint, ist der Schluß nicht zu kühn, daß der Circus der Kaiserresidenz Trier auch einen ähnlichen Schmuck gehabt haben könnte³¹.

Aber von dem gewaltigen Bau, der nach dem Gesagten rund einen halben Kilometer lang gewesen sein muß, war bis jetzt nicht die leiseste Spur gefunden worden³². C. Jullian sucht dies durch Holzbauten zu erklären³³. In Gallien ist ein römischer Circus überliefert in Narbonne, Vienne, Lyon und Bordeaux, auf deutschem Gebiet in Trier, Mainz und Köln³⁴. Wenn auch an anderen Orten noch ein Circus existiert habe, so sei seine Auffindung durch die bescheidene Anlage aus Holz erschwert. Aber der Kaiserresidenz Trier eine solche zuzumuten, geht doch wohl nicht an. Das völlige Verschwinden hat vielmehr andere Gründe. In Ländern mit reger Kultur haben sich antike Bauten überhaupt nur erhalten, wenn sie oder Teile von ihnen zu anderen Zwecken wiederverwertet werden konnten. In Trier verschwanden alle Tore bis auf die zur Kirche umgewandelte Porta nigra. Basilika, Kaiserthermen und Barbarathermen wurden zu Burgen umgebaut, der römische Teil des Domes war und blieb Kirche. In Arles wurde das Amphitheater eine befestigte Stadt. In dem Palast von Spalato nistete sich gleichfalls eine ganze Ortschaft ein. Ein Circus aber war nicht für etwas anderes zu verwenden. Seine Sitzstufen verlockten zum Steinraub, und etwaige Fassaden forderten erst recht dazu heraus. So konnten nur zufällige Funde starker Fundamente oder Beobachtungen von Ausbruchgräben Hinweise liefern. Da sie in Trier jedoch ausblieben, war man auf Vermutungen angewiesen. Eine solche fand in dem Stadtplan einen Niederschlag, den Daniel Krencker seinem anregenden, aber in vielen und wichtigen Einzelheiten überholten Buch „Das römische Trier“ beigegeben hat³⁵. Er suchte den Circus in der natürlichen Senke des Altbachtales. Inzwischen haben jedoch die Grabungen Siegfried Loeschkes dort den Tempelbezirk³⁶ aufgedeckt, wonach dort für den Circus kein Platz mehr bleibt. Vorschläge, die den Circus weit außerhalb der Stadt suchen, haben nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich. Innerhalb der Mauern aber sind die Möglichkeiten äußerst beschränkt, weil fast überall festgestellte Reste

³¹ Auf der Innenseite des rechten Risalits des Circusdenkmals befindet sich auf einem korinthisierenden Kapitell, dessen dazugehörige Säule jetzt nicht mehr erhalten ist, ein Kantharos (vielleicht Weihgeschenk?) und darüber ein Obelisk. Vgl. v. Massow a. O. Textbd. 143 Nr. 182 u. Taf. 31 (182 a 3).

³² J. Steinhausen a. O. 392.

³³ Histoire de la Gaulle VI 287 Anm. 1.

³⁴ In beiden letztgenannten Orten fehlen bisher Anhaltspunkte für die Lage des Circus. Pollack, RE 3, 2, 2584.

³⁵ Das römische Trier 13 Abb. 1.

³⁶ Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier; herausgegeben von S. Loeschke unter Mitwirkung von E. Gose, L. Hussong, W. Jovy und H. Mylius. Heft 1 (1938) und Heft 2 (1942).

von Straßen oder Gebäuden die Existenz eines 500 m langen und etwa 80 m breiten Circus ausschließen.

Nunmehr scheinen endlich durch zunächst noch bescheidene Bodenfunde Spuren aufgetaucht zu sein, die das alte Problem einer Lösung nahezubringen geeignet sind. Zusammen mit verschiedenen Beobachtungen ergeben sie mit hoher Wahrscheinlichkeit, daß die Stelle des römischen Circus wohl entdeckt worden ist.

Im Jahre 1943 wurde in dem Stadtteil östlich der Bahn, der den alten Namen Gartenfeld führt, auf dem Grundstück im Innern der Kurve der Agritiusstraße zu Luftschutzzwecken ein größeres Wasserbecken angelegt, das etwa trapezförmig am oberen Rande 17×28 m mißt (Abb. 6). Da im Gartenfeld, das noch innerhalb der römischen Stadtmauern liegt, bisher auffallend wenige Funde gemacht worden waren, so daß Zweifel bestanden, ob dieser Stadtteil im Altertum überhaupt bebaut gewesen sein könnte, erhielt der im Auftrage des Landesmuseums die Ausschachtung beobachtende Techniker, Inspektor Jovy, den Auftrag, mit äußerster Sorgfalt jeder kleinsten Spur nachzugehen. Trotz seiner großen Erfahrung fand er kaum ein Scherbchen, nur eine belanglose, nicht mehr zu bestimmende Münze. Am Nordrand wurde zusammenhangloser Bauschutt festgestellt, im übrigen war man nach knapp einem Meter bereits auf gewachsenem Boden angelangt. Es zeigte sich dabei, daß dieser über die ganze Fläche hin eben war und sich um etwa 20 cm von der Bergseite nach Westen hin zu senken schien. Auf dieser ebenen Fläche lag eine leichte Kieselshotterung (A)³⁷. Irgendeine Erklärung für diese rätselhafte Fläche ließ sich nicht finden. Enttäuscht wandte man sich deshalb den scheinbar wichtigeren gleichzeitigen Grabungen auf dem Kornmarkt zu, wo Mosaiken und Wandmalereifunde begreiflicherweise ein stärkeres Interesse in Anspruch nahmen.

Nach geraumer Zeit wurde von dem vollendeten Becken ein Abflußkanal nach Westen geschaffen, der die Anlage mit der Kanalisation der Helenenstraße verbinden sollte. Da schnitt der nur 80 cm breite Graben am Rande des Grundstücks und innerhalb des Bürgersteigs ein mächtiges Fundament (B)³⁸ von 3,32 m Breite, aus Kalksteinen sorgfältig aufgemauert

³⁷ Zur Lage der im folgenden näher beschriebenen Baureste vgl. den Plan in Abbildung 6. Dasselbst sind die einzelnen Fundstellen zur leichteren Auffindung fortlaufend mit großen Buchstaben bezeichnet.

³⁸ Die insgesamt 3,32 m starke Mauer, die bereits in 1,78 m Tiefe angetroffen wurde, zeigte in ihrer Breitenausdehnung zweierlei Struktur: 1. Der westliche 2,12 m breite Teil saß auf einer 0,45 m starken Trockenpacklage aus Kalksteinen, vereinzelt Grünsteinen und Schiefer. Darüber saß, noch 0,70 m hoch erhalten, betonartiges Mauerwerk aus Kalksteinen und einem sehr festen, hellen Kalkmörtel aus Moselsand, viel Kalk und Ziegelklein. Darauf lag noch bis zu zwei Steinlagen Mauerwerk mit einem braunen Kernmörtel aus Schiefersand und Kalk. 2. Der östliche, unmittelbar daran anschließende Mauerteil bestand aus einer 1,20 m breiten und noch 0,40 m hoch erhaltenen Trockenpacklage aus Kalksteinen und vereinzelt Grünsteinen. Die

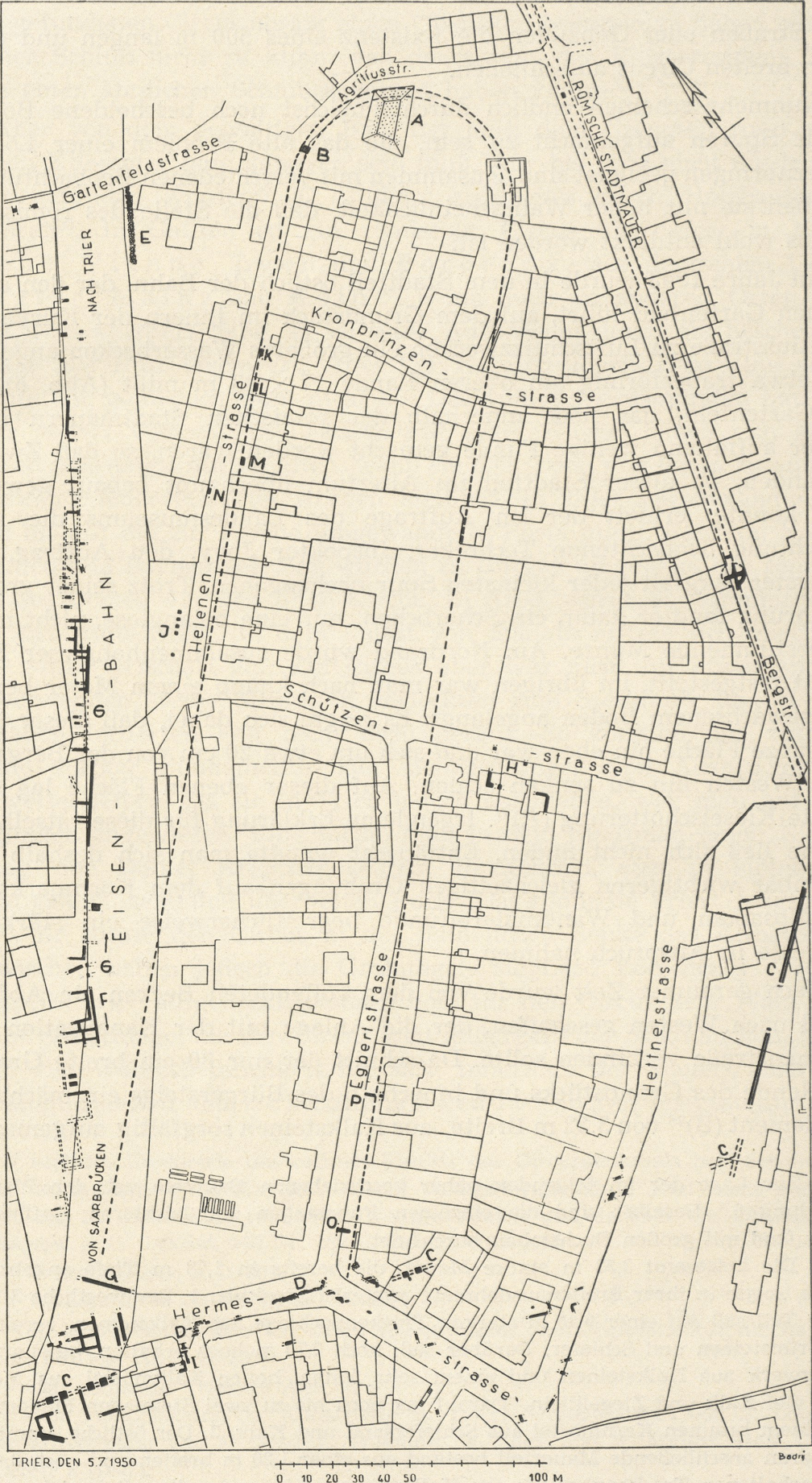


Abb. 6. Trier, Gartenfeld. Vermutliche Lage und Ausdehnung des römischen Circus (Schema)

und in seiner Technik dem Fundament der Kaiserthermen nah verwandt. Es mußte daher gegen Ende des 3. oder im Anfang des 4. Jahrhunderts entstanden sein³⁹. Sofort erinnerten wir uns nun eines bedeutenden Inschriftenfundes⁴⁰, der 1876 in allernächster Nachbarschaft zutage gekommen war, nämlich bei den Erdarbeiten für die Eisenbahn „im Gartenfeld unmittelbar neben dem Kloster der ewigen Anbetung“, dem bisherigen Versorgungsamt an der Ecke Helenen- und Gartenfeldstraße. Es ist das Postament eines Ehrendenkmal für Kaiser Constantius Chlorus und seine Mitregenten, das also zu seiner Regierungszeit zwischen 293 und 305 errichtet worden ist, und bei dem man bisher immer fragte, wie es in diese scheinbar verlassene Gegend geraten sein mochte. Jetzt ist es klar, daß beide, das Ehrenmal sowie die gewaltige Mauer aus derselben Zeit, in irgendwelchem Zusammenhang stehen müssen. Im Augenblick tauchte die Kombination auf: die Mauer gehört zu dem Circus, die rätselhafte geschotterte Fläche ist ein Teil der Rennbahn, das Denkmal für die vier Cäsares stand als eines der Schmuckstücke an dieser Versammlungsstätte ersten Ranges. Bei eingehender Bewertung einer größeren Anzahl verschiedener Indizien scheint sich zu ergeben, daß es sich dabei um mehr als um eine bloße Hypothese handelt.

Betrachten wir zuerst den Katasterplan des sogenannten Gartenfeldes und die darin eingetragenen Reste römerzeitlicher Bebauung, die im Laufe der letzten Jahrzehnte beobachtet worden sind (Plan Abb. 6). Im Süden liegt das Amphitheater am Hange des Petrisberges. Die Stadtmauer läuft auf der angeschütteten Westseite des Ovals entlang, zieht sich über den Nordeingang und löst sich dann vom Amphitheater in nördlicher Richtung. Sie verläuft etwa im Zuge der nach Norden sich senkenden Bergstraße, und zwar nicht in gerader Linie, sondern mit einer geringen, aber deutlichen Ausbuchtung, die ihren weitest hervorstehenden Punkt dort gehabt haben muß, wo nördlich der Einmündung der Kronprinzenstraße ein Turm angenommen wird. Diese Ausbuchtung hat wohl, falls sie nicht durch den baulichen Untergrund bedingt war, einen besonderen Zustand im Gelände hinter der Mauer berücksichtigt. Bald hinter der Agritiusstraße biegt dann die Mauer weiter nach links ab,

Sohle dieser Packlage lag 0,30 m höher als die westlich an sie angrenzende. Das ehemals darüberliegende Mauerwerk stand wohl mit der westlichen 2,12 m starken betonartigen Mauer in Verband. - An der Ecke Gartenfeld- und Agritiusstraße zieht die Mauer in ihrer gesamten Breite in nordsüdlicher Richtung. Von ihrem weiteren Verlauf ist nichts bekannt.

³⁹ Im Verlaufe der Ausschachtung kam ein gut erhaltenes, schön patiniertes Kleinerz des Valens, Typ Coh. 47 (*securitas rei publice*), zutage. Leider wurde es dem Landesmuseum erst beträchtliche Zeit später gemeldet, so daß seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Erdschicht nicht mehr ermittelt werden konnte. Die Münze befindet sich in Privatbesitz.

⁴⁰ Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (1893) 2 Nr. 2; ders., Ill. Führer 26 Nr. 29. CIL. XIII 3672.

um nach einer größeren Kurve die Richtung auf die Mosel zu nehmen. Kurz hinter dem Amphitheater wird die Stadtmauer schräg von NO nach SW unter der heutigen Löwenbrauerei von der großen Ruwerer Wasserleitung (C) geschnitten, die an der Nordecke des Geländes der Villa Hettner ihr Verteilerkastell gehabt zu haben scheint. Denn wenigstens ein großer Aquädukt führte von dort aus im stumpfen Winkel in Richtung der Kaiserthermen und überschritt das heutige Bahngelände südlich der Hermesstraße, wo in dem Bahneinschnitt vier Pfeiler (C) festgestellt wurden. Weitere Pfeiler sind bis in die Hettnerstraße zu verfolgen.

In der Nachbarschaft dieses Aquädukts sind zahlreiche Gebäudereste angeschnitten worden, deren zusammenhanglose Spuren immerhin erkennen lassen, daß diese Häuser nach dem Straßennetz ausgerichtet waren. Von diesem sind übrigens in dem fraglichen Gebiet nur zwei bescheidene Reste gefunden worden, in der Hermesstraße zwischen Bahnbrücke und Egbertstraße (D) und am Ostrand des Bahneinschnitts südlich der Gartenfeldstraße (E). Die bei der Erweiterung des Bahneinschnittes an dessen Westrand angeschnittenen Häuser zeigen im südlichen Drittel (F) noch die gewohnte Orientierung, weichen aber dann in nordöstlicher Richtung (G) ab. Im ganzen übrigen Plan sind die Bebauungsspuren auffallend dürftig.

Allein an der Südwestseite der Schützenstraße fallen die Reste eines kräftigen Mauerwerks (H) auf, das von der bisher beobachteten Orientierung mehr als alle übrigen Gebäudereste abweicht; seine Achse ist genau von NO nach SW gerichtet. Dieser Achse genau parallel läuft nun eine Reihe von quadratischen Pfeilern (J), die an der Bahnseite der Helenenstraße kurz vor der Ecke der Schützenstraße aufgedeckt worden sind. Sie passen ganz und gar nicht zu dem Häusersystem (G) auf der Westseite der Bahn, sondern dürften wegen der gleichen Orientierung vielmehr mit dem Gebäuderest (H) in der Schützenstraße in irgendeiner Beziehung stehen. In der Helenenstraße war man vor den Häusern 7, 9, 17 und 30 auf Reste von Mauern (K - L - M - N) gestoßen, die der genannten Pfeilerreihe parallel zu laufen scheinen, und in der gleichen Richtung scheinen in der Egbertstraße zwei sehr dicke, aber nur spärlich bekannt gewordene Mauerstücke zu laufen, die zu ein und derselben Mauer gehören dürften. Das eine Stück (O) kurz vor der Ecke Hermesstraße hatte seine nordwestliche Mauerfront in der Mitte der Egbertstraße, während das andere (P) vor dem Hause Nr. 9 die südwestliche Front derselben Mauer zeigte. Sonst ist zwischen der Agritiusstraße und Hermesstraße einerseits und der Helenen- und Egbertstraße andererseits absolut nichts in situ gefunden worden.

Gesetzt den Fall, unsere Hypothese sei richtig, daß das Wasserbecken an der Südseite der Agritiusstraße die Rennbahn angeschnitten habe, so wäre zu fragen, ob der Circus in den durch das Gelände gegebenen Rahmen überhaupt hineinpassen könnte. Wir erwähnten bereits, daß uns

in dem Circus des Maxentius zu Rom eine wahrscheinlich sehr geeignete Parallele erhalten sein dürfte. Versucht man nun den Plan des Maxentius-Circus in den Plan des Gartenfeldes hineinzuprojezieren, so ergeben sich überraschende Beobachtungen. Die Richtung des Mauerfundaments (B), das den Anstoß zu allem gegeben hat, und die Tatsache, daß am Nordrand der Beckenausschachtung Bauschutt (s. o. S. 161) und leichte Kiesel-schotterung gefunden wurde, legen die Vermutung nahe, daß sich hier der Kurvenabschluß befunden haben könnte. Dann müßten die Carceres am Südwestrande gelegen haben. Die Höhenlinien erlauben aber nur, den angenommenen Circus so zu legen, daß seine Längsachse genau von SW nach NO verläuft. Nur durch diese vom Straßennetz abweichende Lage aber würde sich der Circus bei der unterstellten Normallänge in den Plan des Gartenfeldes hineinfügen, ohne mit den vorher aufgezählten Gebäuderesten zu kollidieren. Es erscheint beachtenswert, daß im Südwesten, wo die Startmauer liegen müßte, im Bahneinschnitt tatsächlich eine Mauer (Q) nachgewiesen worden ist, die zwar verhältnismäßig dünn ist, im übrigen aber der Forderung entspricht, daß diese Abschlußmauer nicht senkrecht zur Flucht der Längsseiten des Circus⁴¹ verlaufen darf. Spuren dieser Längsseiten aber erblicken wir in den erwähnten Mauerresten in der Helenen- (K - L - M - N) und Egbertstraße (O - P). Die Reihe quadratischer Pfeiler (J) an der Bahnseite der Helenenstraße würde in der Mitte des gesamten Bauwerks liegen, gegenüber in der Schützenstraße scheint ein monumentaler, in der Achse paralleler Bau (H) dazu in Beziehung zu stehen.

Diese geringen und vielleicht auch anders ausdeutbaren Spuren im Boden würden natürlich niemals genügen, unsere Vermutung auch nur etwas über eine Gedankenspielerlei zu erheben. Ja, man kann sogar entgegenhalten, daß ein großes Stück der nordwestlichen Abschlußmauer dann im heutigen Bahneinschnitt gelegen haben und bei dessen Ausschachtung gefunden sein müßte. Demgegenüber ist jedoch darauf hinzuweisen, daß die damaligen Beobachtungen durchaus nicht zuverlässig waren und bei dem Stande der Erfahrung überhaupt nicht sein konnten. Wenn dieser Teil der Mauer, der dem Zugriff von der Stadt her am nächsten lag, als Steinbruch gedient hatte, so können nur noch Ausbruchgräben vorhanden gewesen sein, auf deren Beobachtung man damals noch nicht eingestellt war. Aber wenn man einmal anerkennt, daß wenigstens nichts gegen das Vorhandensein des Circus an dieser Stelle spricht, daß es vielmehr die einzige Stelle innerhalb der Stadtmauern zu sein scheint, wo er überhaupt Platz findet, ohne anderen Dingen Gewalt anzutun, so mehren sich die Indizien in so auffallender Weise, daß schließlich ein gewisser Grad von Überzeugung erreicht wird. Die genaue Lage mit den entscheidenden Maßen festzustellen, muß freilich

⁴¹ Friedlaender a. O. 2¹⁰, 46.

einer sorgfältigen Nachgrabung vorbehalten werden. So ist der im Plan punktiert angegebene Verlauf des Umrisses (Abb. 6) vorläufig nur als Schema aufzufassen.

Wir erkannten, daß Trier schon vor der Zeit Constantins seinen Circus gehabt hat. Er entstand vermutlich in der gleichen Zeit wie das Amphitheater als Ausdruck des hohen Wohlstandes der reichen Provinzialstadt (*urbs opulentissima*). Gerade ein so pferdeliebendes Volk wie die Treverer mußte bald Verständnis für diese Seite des römischen Sports empfinden. Wenn man das Amphitheater in möglichster Nähe der damals noch nicht bis an den Berg reichenden Stadt anlegte, so wird man den Circus auch nicht viel weiter gebaut haben, wenn es die Verhältnisse gestatteten. Und wenn man nach altem Brauch für die Hälfte der Sitzreihen der Arenabesucher praktischerweise den Berghang benutzte, so lag es nahe, auch eine Längsseite des Circus an den Hang anzulehnen. Hierfür bot sich nördlich vom Amphitheater ein günstiges Gelände⁴², wenn nur die Achse unabhängig von dem damals noch weit entfernt liegenden Straßennetz in Richtung SW—NO verschoben wurde. Daß man Eingang und Start nahe an die Hauptquerachse der Stadt, den Decumanus, legte und mit der Straße in Zusammenhang brachte, die auch feierliche Aufzüge vom Amphitheater sah, ist nur natürlich. Dann bot also tatsächlich der Circus den Trierern von der Stadt aus die Ansicht, die wir angesichts der Darstellung auf dem Neumagener Denkmal (Abb. 3) und der geschliffenen Glasschale (Taf. 1) als die gewohnte Hauptansicht angenommen hatten.

Die Lage der Rennbahn an dieser Stelle scheint uns auch endlich eine Erklärung dafür zu geben, warum die Stadtmauer einen so beträchtlichen Teil des Berghanges mit einschließt. Sie wurde angelegt, als der Circus schon bestand, und mußte ihn miteinbeziehen, weil er, dicht vor der Stadt und höher als diese gelegen, einem belagernden Feinde einen vorteilhaften Stützpunkt gewährt hätte. Im Gelände scheint sich die Rennbahn noch heute an einer Stelle abzuzeichnen. Die Schützenstraße verläuft von der Eisenbahnbrücke bis zur Egbertstraße nahezu eben. Erst von da ab, d. h. von der Stelle ab, wo wir die ansteigenden Sitzreihen vermuten müßten, beginnt auch sie beträchtlich anzusteigen. Vielleicht ist auch der Straßenführung noch einiges abzulesen. Helenenstraße und Agritiusstraße scheinen über uralten Feldwegen zu liegen, die sich ehemals an vorhandenes Mauerwerk angeschlossen haben könnten. Die auffallende Kurve in der Agritiusstraße (Abb. 6) könnte deshalb sehr wohl im Zusammenhang mit der Abschlußkurve des Circus stehen.

Wahrscheinlich würden schon längst Spuren erkannt worden sein, wenn alle bei der Erbauung der dortigen Häuser gemachten Funde von Steinen gewissenhaft gemeldet worden wären. Leider aber führt das Landesmuseum seit seinem Bestehen einen oft vergeblichen Kampf gegen

⁴² Vgl. TrZs. 18, 1949, 77 Abb. 2 (Stadtplan).

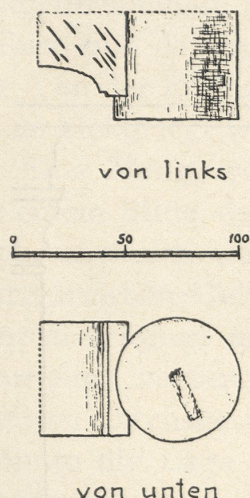


Abb. 7. Römische Säulentrommel mit angearbeiteter Konsole. Gefunden in Trier, Ecke Clemens- und Gartenfeldstraße

das mangelnde Verständnis einiger weniger Teilnehmer, die im falschen Glauben, ihre Arbeit würde aufgehoben, manchen Fund, dessen Wert sie nicht zu beurteilen vermögen, verheimlichen und damit der Wissenschaft entziehen. So ist erst im Zusammenhang mit unseren Arbeiten ein Bruchstück bekannt geworden, das seit Erbauung des Eckhauses von Clemens- und Gartenfeldstraße im dortigen Keller als Untersatz einer Waschbütte dient. Es ist ein seltenes, in Trier sonst wohl noch niemals nachgewiesenes Architekturstück, eine Säulentrommel, an die eine Konsole angearbeitet ist (Abb. 7)⁴³.

Die Konsole hat einem Balken als Lager gedient (Abb. 8). An der Mitte des Säulenschaftes gelegen, beweist sie, daß die zugehörige Architektur unterhalb der Kapitelle eine Galerie oder Empore besessen hat. Eine solche darf man auf Grund der bildlichen Überlieferung an der Tribüne des Circushalbrunds voraussetzen. Ist es Zufall, daß die Fundstelle des

Säulenstücks in nächster Nähe desselben liegt? Und wie sollte das Architekturstück in die sonst gebäudelose Gegend geraten sein?

An der entgegengesetzten Seite aber, in der Hermesstraße, kurz vor der Einmündung der Egbertstraße, ist ein weiterer Fund zutage getreten, der erst in diesem Zusammenhang seine volle Bedeutung erhält, das reich verzierte Kapitell⁴⁴ mit vier Victorien an den Ecken und mit Siegerbüsten zwischen Lorbeerkränzen und Palmwedeln. Dieses Kapitell bezieht sich so unmißverständlich auf Siege beim Wagenrennen, daß hier ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Circus erschlossen werden darf. Sein Fundort an der Stelle, wo dessen Eingang liegen müßte, der zweifellos monumental gestaltet gewesen sein wird, liefert ein wichtiges Indicium mehr für die Erhärtung unserer Hypothese.

Nach den schweren Bombenangriffen wurden in einem großen Bombentrichter in dem Gärtnerreigelande, das sich an der Schützenstraße gegenüber den erwähnten kräftigen Fundamentresten befindet, fünf Kalksteinplatten gefunden, die aus ihrem Verband gerissen waren. Es handelt sich um dicke, grob zugehauene Pflasterplatten, wie sie in den Höfen der Barbarathermen oder als Straßenbelag vorkommen, zuletzt 1943 beobachtet bei Aufdeckung der unter der heutigen Windstraße verlaufenden, durch das Löschwasserbecken vor dem Dom angeschnittenen Römerstraße, nur etwas kleiner im Format. Spuren von Verbindung mit

⁴³ Durchmesser der Säulentrommel 54 cm, Höhe 48 cm. Länge der angearbeiteten Konsole 40 cm, Höhe 25-38 cm (nach Skizzenbuch 500 des Landesmuseums).

⁴⁴ Koethe, JdI. 50, 1935, 228 ff. Abb. 33 u. 34.

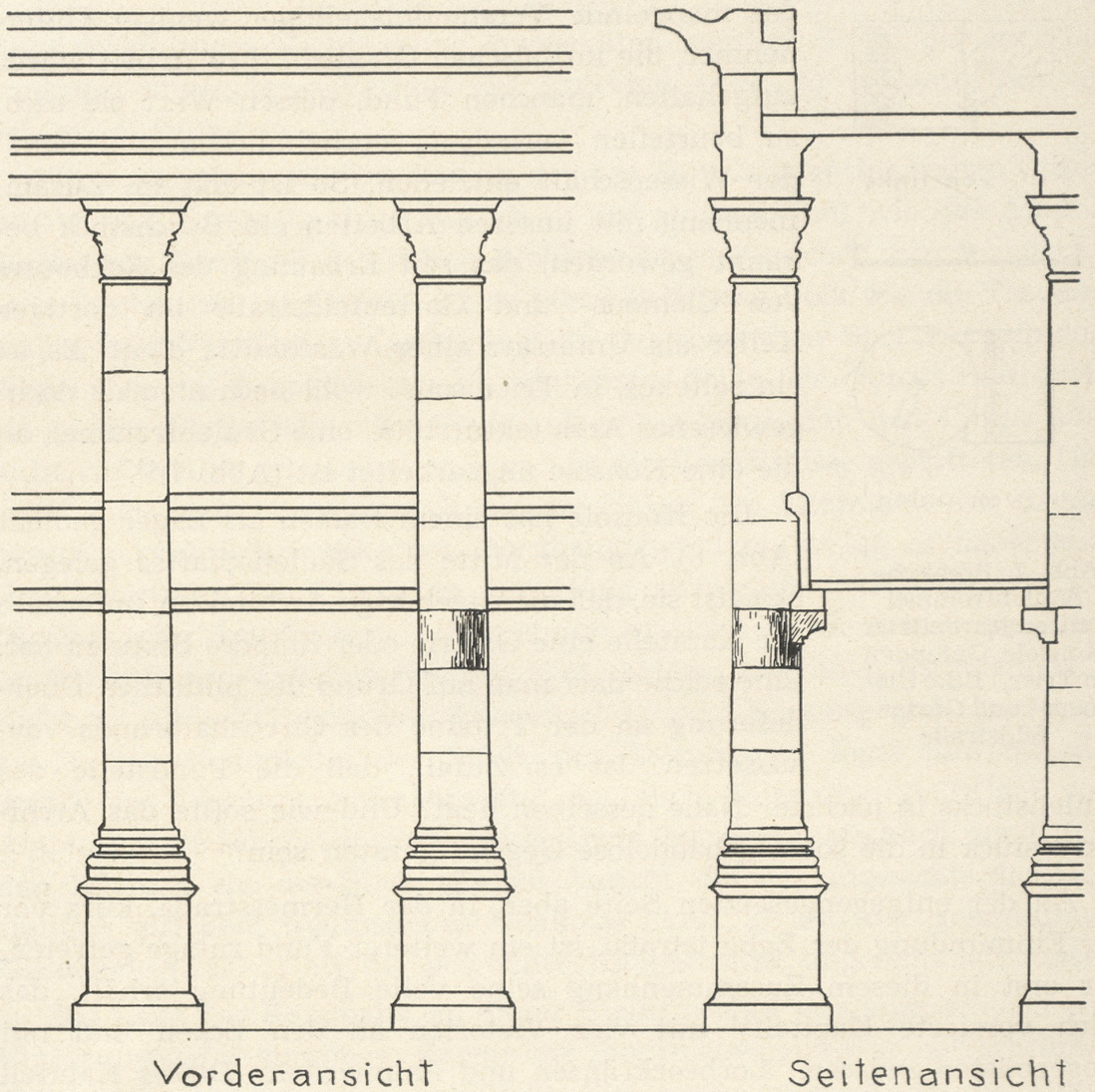


Abb. 8. Galerie oder Empore an der Tribüne des Circushalbrunds in Trier.
Rekonstruktion von W. v. Massow

Mörtel oder Klammern sind an keiner Platte vorhanden. Der erste Gedanke, daß hier Sitzstufen zutage getreten sein könnten, erwies sich als unhaltbar nach der Form, aber auch nach der Fundstelle der Platten. Diese scheint zu weitab zu liegen. Trotzdem kann die gepflasterte Plattform, die schwerlich einen Bestandteil eines Privathauses gebildet haben dürfte, mit dem vermuteten Circus zusammenhängen. Es könnte sich um die Plattform einer Loge handeln oder auch nur um den Vorplatz für eine solche. Die Möglichkeit soll ferner angedeutet werden, daß die gegenüberüberliegende Pfeilerreihe zwischen Helenenstraße und Bahneinschnitt zu einer Art von monumentalem Eingang gehört haben könnte. Von hier aus führte der gerade Weg unmittelbar auf den Platz vor der Basilika, wo ich seit den Grabungen des Jahres 1943 die Wohnbauten des Kaiserpalastes zu vermuten geneigt bin. Im übrigen mag noch erwähnt werden, daß sich in Anwesen der unteren Schützenstraße noch einige römische

Säulentrommeln verschiedenen Durchmessers aus Sandstein gefunden haben, und daß in einem Bombentrichter hinter dem Hause Egbertstraße Nr. 1 an der Ecke der Hermesstraße ein Stück vom Schaft einer Schuppensäule bloßgelegt worden ist.

Eine Menge von Einzelbeobachtungen verdichtet sich so mosaikartig zu einem Bilde, das einen nicht losläßt und nach letzter Bestätigung durch wahrscheinlich nur wenige Grabungsschnitte drängt, die sich in dem gartenreichen Gelände ohne Schwierigkeiten durchführen ließen. Noch einmal erinnert uns die Bezeichnung Gartenfeld, in der sich ein uralter Flurname verbergen könnte, an die Erzählung Augustins. Die gelangweilten Circusbesucher gehen hinaus in die Gärten an der Stadtmauer. Könnte die Lage des von uns vermuteten Circus deutlicher beschrieben werden als durch diese kleine Geschichte?

Die Niederschrift dieser Zeilen war im Herbst 1944, gestört durch Fliegeralarm und Artilleriebeschuß, vorgenommen worden. Am 19. Dezember begannen die schweren Angriffe, die die älteste Stadt Deutschlands in ein Trümmerfeld verwandelten. Die Seiten des Manuskripts konnten aus den Ruinen des Landesmuseums geborgen werden. Auch das gesamte Gartenfeld mit sämtlichen Wohnbauten wurde ein Opfer der Vernichtung. Von den Aufgaben, die die Bodenforschung mit bescheidensten Mitteln lösen könnte, wird jedenfalls die einer Untersuchung des vermuteten Circusgeländes eine der leichtesten sein, und wenn nur bei neuer Bebauung dieses Stadtteils aufmerksam beobachtet wird. Vielleicht ist das Glück hold und beschert uns am Ende noch einige im Hang erhaltene Sitzstufen oder gar Teile der Spina, womöglich mit Resten ihres Schmuckes, so daß wir einst stolz wieder sagen dürfen: *video circum maximum aemulum, credo, Romano.*